

A. Lee Martinez

Diner des Grauens ·
Die Kompanie der Oger

Zwei Romane in einem Band

Aus dem Amerikanischen
von Karen Gerwig

Piper München Zürich

Entdecke die Welt der Piper Fantasy:

 Piper-Fantasy.de

Von A. Lee Martinez liegen bei Piper vor:
Diner des Grauen
Die Kompanie der Oger
Eine Hexe mit Geschmack
Der automatische Detektiv
Monsterkontrolle



Ungekürzte Taschenbuchausgabe

Dezember 2010

© 2005, 2006 A. Lee Martinez

Titel der amerikanischen Originalausgaben:

»Gil's All Fright Diner«, Tor Books, New York 2005,

»In the Companie of Ogres«, Tor Books, New York 2006

© der deutschsprachigen Ausgabe:

2006, 2007 Piper Verlag GmbH, München

Umschlagkonzeption: semper smile, München

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de

Umschlagabbildung: Sam Nielson | artsammich.blogspot.com

Satz: Satz für Satz, Barbara Reischmann, Leutkirch

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany ISBN 978-3-492-26775-5



EINS

Irgendwo im Nirgendwo, an einer verlassenen Straße, träumte das Diner von den hungrigen Toten. Und von zwei Männern.

Naja, es waren nicht Männer im eigentlichen Sinn.

Earl wurde unsanft in seinem Sitz durchgeschüttelt, als der Pick-up über ein Schlagloch rumpelte. Sein Bier glitt ihm aus der Hand und landete auf seinem Schoß. Er knurrte ein paar Flüche, als er die Bierdose nicht schnell genug zu fassen bekam, um eine gelbe Pfütze in seiner Leistengegend zu verhindern.

»Zur Hölle, Duke, musst du jedes verdammte Loch in der Straße mitnehmen?«

Duke zuckte die Achseln und murmelte eine Entschuldigung.

»Schon gut, versuch einfach, darauf zu achten.«

Earl griff in die Sammlung leerer Bierdosen. »Also

wenn dies hier das letzte Bier war, trete ich dir in den Arsch.« Wie Arthur Excalibur zog er eine volle Bierdose hervor. »Du hast Glück.« Er knackte sie und stürzte die Hälfte des Inhalts hinunter.

Duke knurrte.

»Wie sieht's mit Benzin aus?«, fragte Earl.

»Wir haben genug.«

»Wie viel?«

»Genug.«

»Verdammt, kannst du nicht mal eine Frage einfach beantworten?«

Duke ließ sich einen Moment Zeit, um sich aus dem Fenster zu beugen und auszuspucken. »Wir haben genug, Earl.«

Der verrostete graue Kleintransporter holperte die staubige Straße entlang, die eigentlich mehr eine Schlaglochpiste war. Die abgenutzten Stoßdämpfer konnten gegen die steinige, von Löchern übersäte Fahrbahn nichts ausrichten, und mit jedem Ruck ratterte der Motor, als wollte er aus der Haube springen. Das Radio funktionierte nicht; das hatten sie auf Kosten einer Hank-Williams-Jr.-Kassette feststellen müssen. Schwarzer Bandsalat hing aus dem Rachen des Apparats, das unvermeidliche Ergebnis eines erfolglosen Rettungsversuchs. Die Insassen schwiegen, nur das Klappern von sechsundsiebzig leeren Bierdosen störte das Schweigen. Sechsundsiebzig war die genaue Anzahl der Biere, die auf den Vordersitz passten, bevor der Platzmangel eine Verlegung auf die Ladefläche notwendig machte.

Das Fahrzeug war ein unpassendes Fortbewegungs-

mittel für den *Earl of Vampires* und den *Duke of Werewolves*. Aber für einen Vampir, der zufällig Earl hieß, und einen Werwolf, der sich Duke nannte, war es vollkommen in Ordnung. Um ehrlich zu sein, sie hatten schon ganz andere Sachen mitgemacht, wenn es nötig war.

»Du weißt schon, dass es noch dreißig Meilen bis zur nächsten Tankstelle sind, oder?« Earl warf einen Blick auf die Benzinanzeige. Sie zitterte im roten Bereich. »Hättest beim letzten Stopp tanken sollen. Ich hab dir doch gesagt!«

Die nächsten Minuten verbrachte er damit, finstere Blicke in Dukes Richtung zu schicken.

Der Vampir war ein sehniger Kerl, blass, wie man es von einem Vampir erwartet, mit einem Überbiss, einer großen Nase und spärlichen Haaren, erfolglos quer über den Kopf gekämmt. Der Werwolf war groß und haarig, sogar in seiner momentanen menschlichen Gestalt. Sein riesiger Bauch passte mit Mühe gerade noch hinter das Lenkrad. Eine grüne Baseballkappe versuchte seine dicke, dunkelbraune Mähne im Zaum zu halten – vergeblich. Er hatte es nie geschafft, sich einen Bart wachsen zu lassen, aber ein ständiger Bartschatten bedeckte sein Gesicht.

Earl trug einen abgetragenen Overall, der mindestens so alt war wie er. (Was, der Ordnung halber gesagt, viel älter war, als er aussah, aber trotzdem nicht so furchtbar alt für einen Vampir.) Duke trug Jeans, eine Lederjacke und ein T-Shirt mit der Aufschrift »NO FAT CHICKS«.

»Bei nächster Gelegenheit sollten wir uns auch neue Reifen besorgen, Duke.«

»Die Reifen sind in Ordnung.«

»Der eine platzt bald.«

»Tut er nicht.«

»Was verstehst du schon von Reifen, Blödmann?«

»Ich weiß, dass er nicht platzt.«

»Super, aber wenn er's doch tut, wechselst du ihn.«

»Okay.«

Duke machte sich nicht die Mühe, darauf hinzuweisen, dass der Wagen bereits auf Reserve fuhr.

Wieder legte sich eintöniges Klappern über das Fahrerhaus. Die folgende halbe Stunde lang. Der funktionierende Scheinwerfer des Pick-ups zerschnitt die Dunkelheit einer wolkenverhangenen Nacht, in der nur eine schmale Mondsichel hing. Ab und zu erschien ein einsamer Briefkasten oder ein Tierkadaver auf der ansonsten wenig bemerkenswerten Straße. Schließlich tauchte schimmerndes Neonlicht zögernd aus der Dunkelheit auf. Es war ein drei Meter hohes Schild neben einem Betonbunker. Die Aufschrift lautete: *Gil's all night diner*.

Duke bog ab. »Ich habe Hunger«, erklärte er, bevor Earl anfangen konnte, ihm auf die Nerven zu gehen.

Earl tat es trotzdem. »Du hättest auch vorhin was essen können. Ich habe dir doch gesagt, du sollst dir was besorgen.«

»Vorhin hatte ich keinen Hunger.« Duke zog seine Mütze tiefer, bis sie seine Augen fast bedeckte, und hievte seinen massigen Körper vom Fahrersitz. Die Fe-

derung des Pick-ups stöhnte, als sich der Wagen zehn Zentimeter hob.

»Du hättest dir ein Sandwich kaufen können. Das ist dein Problem. Du denkst nie voraus. Du lebst immer im Jetzt. Du hast einen reaktiven Verstand.«

Duke verfluchte den Tag, an dem Earl eine dieser eselsohrigen Ausgaben von *Dianetik* in die Finger bekommen hatte.

Der Werwolf zögerte und schnüffelte.

»Was ist denn jetzt?«, fragte Earl.

»Nichts.« Er neigte den Kopf. »Dachte für 'ne Minute, ich würde was riechen.«

»Was? Was hast du gerochen?«

»Zombies.«

»Jeesus, Duke, hier ist in hundert Meilen Umgebung überhaupt nichts. Wo in aller Welt sollten hier Zombies herkommen?«

»Von da drüben.«

Duke deutete mit dem Daumen über seine Schulter, als er das Diner betrat. Wie aufs Stichwort legte sich der Staub, den der Pick-up aufgewirbelt hatte und enthüllte einen kleinen Friedhof.

»Oh.«

Duke ging hinein.

Ein großer, schwarzer Rabe saß auf dem Neonschild des Diners. Der Vogel legte den Kopf schräg und fixierte Earl mit einem grausamen schwarzen Auge.

»Was starrst du mich so an?« Er warf einen Stein nach dem Raben, verfehlte ihn aber. Dem Vogel schien das egal zu sein. Er blieb sitzen, ohne eine Fe-

der zu rühren. Seufzend machte sich Earl auf den Weg hinein.

Dukes abgelatschte Wanderstiefel quietschten mit jedem Schritt auf dem abgetretenen Linoleumboden des Diners. Earls Flip-flops schlappten gedämpft. Das Diner war erstaunlich groß, wenn man seine einsame Lage bedachte. Es gab genug Sitzecken, Tische und Barhocker für eine halbe Kompanie. Aber der Raum war verlassen. Die Neonröhren summten widerwärtig. Zwei billige Drucke mit Wüstenlandschaften hingen neben den Toiletten. Ein Farn schmückte eine Säule. Ein gesprungener Keramiktopf stand in einer Ecke. Es waren klägliche, aber vergebliche Versuche, dem Raum Atmosphäre zu geben. Er blieb so leer, dass er in seiner Leere fast schon vulgär wirkte.

Das auffälligste Detail war ein braunroter Fleck am Fuß der Säule, der an seiner breitesten Stelle einen Durchmesser von etwa dreißig Zentimetern aufwies. Ein normaler Mensch hätte nicht weiter darüber nachgedacht und ihn für einen Rostfleck oder Schimmel gehalten. Aber sowohl Earl als auch Duke besaßen empfindliche Nasen. Er roch nach Blut. Der Fleck sah alt aus, aber der Geruch, wenn auch schwach, war frisch.

Eine Stimme drang aus dem Hintergrund. »Bin gleich für euch da.«

Sie setzten sich an die Theke. Der Geruch nach Fett ließ es in Dukes Magen rumoren.

Earl fuhr mit seiner Psychoanalyse fort. »Also, ich habe Ziele und mein Geist richtet sich in aufklärer

Art und Weise auf diese Ziele. Ich habe den *Clear-Status* erreicht. Während du nur jedem Impuls nachgibst, der in dein blödes Hirn gerät.«

»Zumindest habe ich einen Schatten.«

Der Vampir warf einen Blick auf den Boden. Sein Schatten war tatsächlich schon wieder fort. Das tat er ziemlich oft. Manchmal verschwand er für Stunden oder sogar Tage. Earl hasste das. Er wusste, ganz egal, wohin er ging, sein Schatten hatte mehr Spaß als er selbst. Und wenn der Schatten war, wo er hingehörte, hatte er die Neigung, sich gegen Earls Willen zu bewegen, ihn zu verspotten und einfach lästig zu sein. Von allen Problemen, mit denen sich Untote herumschlagen mussten (zu viele, um sie alle aufzuzählen), war der Schatten wahrscheinlich das trivialste, dafür aber auch das nervtötendste.

Wohl wissend, wie sehr es Earl auf die Nerven ging, verzog Duke das Gesicht, um ein Lächeln anzudeuten.

Earl zermarterte sich das Hirn auf der Suche nach einem cleveren Gegenschlag. »Leck mich.«

Die Küchentür schwang auf und eine große, plumpe Frau schlurfte heraus. Sie trug ein T-Shirt und eine abgeschnittene Jeans, die ihren wackelnden Hintern nur knapp zusammenhielt. In rollenden Wellen breitete sich Cellulite bei jedem Schritt aus. Eine schmutzige Schürze spannte sich über ihren gewaltigen Brüsten. Das Haar, ein wirres, wasserstoffblondes Durcheinander, hing über die linke Hälfte ihres Gesichts und über die Schultern. Sie lächelte und entblößte Zähne in der Größe und Farbe von Maiskör-

nern. Ein fleckiges Namensschild steckte an ihrem Kragen, mit der Aufschrift »Loretta« in hellgrünen Buchstaben neben einem strahlenden Gesicht.

»Morgen, Jungs. Was kann ich euch bringen?«

Duke fischte tief in seinen Taschen und ließ eine Hand voll zerknüllter Scheine und dreiundachtzig Cent auf die Theke fallen. »Was bekomme ich dafür?«

Die Kellnerin schob das Geld mit dem hinteren Ende ihres Stifts herum. »Gegrilltes Käsesandwich, ein paar Pommes, 'ne Portion Chili und 'ne Cola.«

Er nickte.

»Nichts für mich, danke«, fügte Earl hinzu. »Ich habe schon gegessen.«

Loretta verschwand in der Küche. Duke, der mehr als einmal die frischen Eingeweide eines Mannes auf dem Boden verteilt gesehen hatte, wandte sich von dem unangenehmen Anblick ihrer wabernden Rückseite ab. Earl war zu beschäftigt mit der Suche nach seinem Schatten, um es zu bemerken.

Der Kopf der Kellnerin erschien in dem rechteckigen Fenster, das einen Blick in die Küche erlaubte. »Wo wollt ihr hin?«

»Eigentlich nirgendwohin«, antwortete Earl. »Wir fahren nur so rum.«

»Spricht nichts dagegen. Verdammt, manchmal wünschte ich, ich könnte alles aufgeben und einfach da hingehen, wo der liebe Gott es für richtig hält.« Sie klatschte etwas auf den Grill und ein brutzelndes Geräusch füllte den Raum. »Ihr Jungs habt nichts Komisches auf dem Weg hierher gesehen, oder?«